

meint damit seinen obersten Boss. Obwohl, niemand weiß wirklich, wo der Chef des Drogenschmugglerrings untergetaucht ist. Über Jahre hinweg hatte Luis-Miguel Hidalgo eine perfekt organisierte Struktur an Haschischlieferanten, Schnellbootkapitänen, Lastenträgern und Fahrern zwischen Marokko und Spanien aufgezogen und so, möchte man den Medien glauben, ein Vermögen von über 30 Millionen Euro angehäuft. Dies, bis vor etwa zwei Jahren die Polizei in einer groß angelegten Razzia seine Hacienda stürmte. Damals ist *el Luismi*, wie ihn alle respektvoll, zum Teil auch schon ehrfürchtig nennen, in letzter Minute in seinem Helikopter entkommen und ist seither angeblich in Marokko untergetaucht. Gesehen hat den Drogenboss seit dessen Flucht niemand, trotzdem bekommt Toni immer wieder Anweisungen und Aufgaben, die, so stellt er sich vor, aufgrund der klaren Hierarchien innerhalb der Organisation letztendlich von *el Luismi* selbst stammen müssen. Ob dem so ist, weiß Toni nicht, doch er möchte es glauben, denn nur dann kann er wirklich Karriere innerhalb der Bande machen.

Mit etwas zu hohem Tempo fährt ein blauer Geländewagen von der Landstraße auf den ungeteerten Parkplatz ab, gerät auf dem Erdreich und den Kieselsteinen etwas ins Schlingern und kommt knapp neben dem grauen Renault zum Stehen. Von Diskretion hält der Fahrer nicht viel, drehen sich doch alle anwesenden Touristen erschrocken um. Doch Toni kennt den Typen schon zu lange, um sich zu wundern, also schnippt er die soeben angezündete *Ducados*-Zigarette weg und geht um den Four-Wheel-Nissan herum. Obwohl der Fahrer des Offroaders wie er selbst Andalusier mit maurischen Wurzeln ist, könnte er problemlos als einer jener hochgewachsenen Nordlichter durchgehen, die am Strand von Tarifa im Wind surfen – Holländer, Deutsche oder Schweden. Aufgrund seiner blonden Haare und seiner blauen Augen wird Jesús Bennasar, arabischer könnte ein Familienname nicht sein, von allen kurz und einfach *el Rubio* genannt. Doch für Toni ist der Blonde hingegen einfach *el jefe*, der Chef, von dem er seine Anweisungen entgegennimmt.

»*Chico*, du hast bewiesen, dass man dir vertrauen kann. Das hat sogar der Chef dort drüber mitbekommen.« El Rubio bleibt in seinem Wagen sitzen, während er mit Antonio spricht und mit dem

Kopf nach Marokko rüber nickt. »*El Luismi* will, dass du so rasch wie möglich nach Valencia fährst und dort ein Problem löst.«

»Klar, kein Problem!« Also doch, der Big Boss weiß also, wer er, Antonio-Jesús Salama, ist. Und, wer weiß, vielleicht ist dies der Auftrag, der ihm die langersehnte Beförderung bringen könnte. So oder so ist es ein guter Grund, auf sich selbst stolz zu sein.

»Einer unserer Transporteure dort oben macht Probleme, die halten sich nicht an unsere Abmachungen. Die Polizei schnüffelt dort schon rum, wir müssen sichergehen, dass die von der Bodega los Monteros kein Wort sagen, keinen Fehler machen.«

»Bodega los Monteros ist der Name?«, fragt Toni, um sicherzugehen, seine Anweisungen richtig entgegenzunehmen.

El Rubio nickt, zieht sein Mobiltelefon aus der Brusttasche seines verknitterten Hemdes und hält es dem jungen Kerl, der an seinem Wagen steht, hin. »Da schau, merke dir diese Gesichter. Dieser ältere Mann da heißt Luis Montero, er ist der Vater und gibt den Ton an.«

Mit einem Fingerwisch geht er die Fotogalerie durch. »Dies ist die Tochter, deren Name fällt mir jetzt gerade nicht ein, sie ist aber auch nicht wichtig. Vor allem merken musst du dir jedoch diesen Typen, Roberto Montero, den Sohn. Er schmeißt den Laden in Valencia.«

Dann greift el Rubio nach einer Kartonschachtel, die auf dem Beifahrersitz liegt, und reicht sie durchs Autofenster. Toni erkennt das orange-blaue Logo sofort, schließlich ist es nicht das erste Mal, dass er ein solches Prepaid-Handy ausgehändigt bekommt. *Maroc Telecom* steht in blauen Lettern auf der Packung.

»Ruf mich an, wenn du an Alicante vorbei bist, und ich gebe dir dann weitere Anweisungen. Jetzt kannst du beweisen, was du wirklich draufhast! Mir, und *el Luismi*.« Ohne einen weiteren Kommentar startet Jesús Bennasar den Motor und braust mit seinem Geländewagen ebenso schnell davon, wie er gekommen ist. Zufrieden mit dem ungewöhnlichen Auftrag zündet sich Toni eine neue Zigarette an und macht ein paar Schritte hin zum Abgrund – tatsächlich hat man von hier eine großartige Sicht. Als Kind ist er oft mit seinem Onkel hierhergekommen, um die Frachtschiffe,

Öltanker und Containerriesen zu zählen, die tagtäglich die Meerenge von Gibraltar durchqueren und am Horizont entschwinden. Doch jetzt ist nicht der Moment für Sentimentalitäten, seine Zukunft in der Organisation steht auf dem Spiel. Also, hoch nach Valencia!

Es gibt nur noch wenige Lokale in Valencia, in denen die Paella auf dem offenen Feuer zubereitet wird - zu zeitaufwendig, zu umständlich und, besonders seit ein paar Jahren, zu streng die behördlichen Hygienevorschriften in der Gastronomie. Alapont kennt allerdings einen jener Orte, an welchem man sich noch die Mühe und die Zeit nimmt Feuer anzufachen, um so das traditionelle Reisgericht so zuzubereiten, wie es die Tradition verlangt. Also fährt er nicht etwa ans Meer, wo sich die Touristenkneipen befinden, sondern hoch in die Hügel der *Sierra Calderona*. Besonders gut gelaunt ist Alapont nicht nur, weil er sich auf ein leckeres Mittagmahl freut, sondern weil er sich in bester Begleitung befindet. Denn mit Fernando García verbinden ihn nicht nur die Jahre, in welchen sie als Inspektoren bei der *Policía Nacional* miteinander den Verbrechern das Handwerk legten, sondern ein ganzes, gemeinsames Berufsleben. Beide entstammen der gleichen Kadetten-Promotion, waren damals schon mehr als nur Dienstkollegen und sind seither Freunde, und zwar jene Kategorie, die beinahe schon zur eigenen Familie gehört. Alapont war es, der Fernando einst eine Freundin seiner Schwester vorgestellt hatte, mit dem Resultat, dass er zwei Jahre später Trauzeuge auf deren Hochzeit gewesen ist. Dafür ist Fernando der Patenonkel von Alaponts Tochter Lucía.

»Der 30. Mai ist schon über zwei Monate her, seither stehe ich in deiner Schuld. Und gleich wie Spielschulden sind Essenseinladungen Ehrensache!«

In Spanien wird der Namenstag gefeiert, als würde es sich um einen Geburtstag handeln, und unter den beiden Freunden ist es zur Tradition geworden, dass der eine den anderen zu dessen *santo* zum Essen einlädt. *San Fernando* ist jeweils Ende Mai, also liegt es jetzt an Alapont, die Zeche zu übernehmen.

Es ist nicht viel los auf der sechsspurigen Schnellstraße, die von Valencia aus zu den Bergen der *Sierra Calderona* im Westen führt,

man merkt, dass August und somit Ferienzeit ist. Wo sich normalerweise zur Rushhour lange Blechlawinen bilden, ist heute freie Fahrt angesagt. Nach etwa zehn Minuten fährt Alapont von der Autobahn ab und folgt der CV-310 in Richtung des Naturschutzgebietes mit seinen 600 und 900 Meter hohen Gipfeln, den spektakulären Felswänden und den immergrünen Pinienwäldern. Obwohl er diese Ausflugsgegend bestens kennt, faszinieren ihn von Neuem die alten, herrschaftlichen Häuser entlang des *Paseo Delicias*, der Hauptstraße, welche durch *Náquera* führt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts suchten die begüterten Familien Valencias in diesem kleinen Luftkurort Zuflucht vor der Sommerhitze unten in der Stadt. Die feudalen Villen und weitläufigen Gärten zeugen vom Reichtum vergangener Generationen und, da die meisten Herrenhäuser renoviert und die Grünanlagen gepflegt sind, von deren Erben und Erbeserben.

»Da, schau, sieben Schlafzimmer, fünf Badezimmer, 800 Quadratmeter für schlappe 1,25 Millionen Euro! Auch wenn wir dreimal wiedergeboren würden, könnten wir uns so was nicht leisten.«

Alaponts Beifahrer scrollt auf seinem Handy durch die Homepage einer Immobilienplattform, einfach aus Spaß und im tristen Bewusstsein, dass sein Beamtenlohn als Inspektor nie und nimmer für ein Häuschen in der Gegend reichen würde.

»Habt ihr dieses Jahr überhaupt den Teuerungsausgleich erhalten?« Alapont weiß nur allzu gut, wovon er spricht, sind es doch die Beamten, die direkt Madrid unterstellt sind, die als Erste daran glauben müssen, wenn die Regierung sparen muss und Löhne einfriert.

Inspektor Garcías Worte, obwohl nur wenige, sprechen Bände: »Kein Kommentar!«

Kaum haben die beiden die kleine Ortschaft hinter sich gelassen, wird die Straße kurvenreicher. Doch nicht nur deshalb drosselt Alapont die Geschwindigkeit, sondern weil gleich rechts die unübersichtliche und steile Rampe runter zu ihrem Fahrtziel kommen muss. Das Hinweisschild, eine alte Paella-Pfanne, in welcher von Hand gemalt *Casa Fermín* steht, ist über die Jahre von einem wilden Zitronenbaum fast zugewachsen.